

CONNECT. Kunst zwischen Medien und Wirklichkeit

Eine Ausstellung mit Medienkunstarbeiten des Sitemapping-Programmes des Schweizer Bundesamtes für Kultur.
13. Juli – 11. September 2011, Shedhalle, Zürich, Schweiz.

www.shedhalle.ch

Künstler/innen: Stefan Baltensberger, Maia Gusberti, Felix Stephan Huber, Esther Hunziker, Mathias Jud / Christoph Wachter, Anja Kaufmann, knowbotic research, Marcus Mäder, Norient (Thomas Burkhalter / Michael Spahr), Max Rheiner, Myriam Thyes, Übermorgen.com

Kuratorinnen: Anke Hoffmann, Yvonne Volkart

Auszug aus dem Essay von Anke Hoffmann und Yvonne Volkart im Katalog zur Ausstellung:

Kunst, Medien, Wirklichkeit

Connect. Kunst zwischen Medien und Wirklichkeit bezieht sich auf diese aktuelle Hinwendung zum permanenten Verschaltetsein und plädiert gleichzeitig für eine Kunst, die sich mit der Welt auseinandersetzt und mit den ihr je spezifischen Medien und Methoden in diese eingreift, diese mitproduziert. Der Titel beinhaltet auch eine gewisse Ironie, oder genauer gesagt, Undurchsichtigkeit. Tatsächlich gibt es keine Kunst ohne Medien, und die sogenannte Wirklichkeit ist immer auch medial konstruiert. Kunst, Medien, Wirklichkeit bedingen sich gegenseitig, aber gerade deswegen ist die Frage nach den Verbindungen virulent. Uns ist aufgefallen, dass viele der in den letzten Jahren für Sitemapping eingegebenen Projekte sich mit den vielschichtigen Ungleichheiten und Widersprüchlichkeiten befassen, die der Technokapitalismus mit seinen smarten Technologien hervorbringt. Damit steht die Schweizer Medienkunst in einer internationalen Tendenz der Kunst- und Medienkunstszene, die sich durch eine intensive Reflexion unseres Netzwerk- und Kognitionskapitalismus auszeichnet. Medienkünstlerinnen nehmen sich mit ihren je unterschiedlichen künstlerischen Praktiken der Verhandlung der Welt und des Weltgeschehens an. Sie untersuchen medienreflexiv die Produktionsbedingungen medialer Welterklärungen oder die strukturellen Phänomene von Massenkommunikation und machen Ausschlussmechanismen sichtbar. Als Kuratorinnen der Shedhalle, einem der wenigen Orte in der Schweiz, der sich explizit für engagierte künstlerische Praktiken einsetzt, interessierte uns dieser Aspekt. Wir wählten 13 Projekte aus, die unserer Meinung nach exemplarisch das Engagierte von Medienkunst hervorstreichen, progressive Medienästhetiken entwickeln und mit der Frage nach dem Sein in einer neuen Medien- und Maschinenwelt verknüpfen. Gemeinsam ist allen Arbeiten, dass sie die Widersprüchlichkeit und Komplexität machtvoller Abhängigkeiten nicht verneinen oder vereinfachen, sondern mittels hybrider Medienstrategien unmittelbar umsetzen und erfahrbar machen. Ziel dieses Projekts ist es, die Vielfalt sowie das Relevante und Politische der geförderten medienkünstlerischen Praktiken zu würdigen und zu zeigen, dass es trotz bestimmter (techno)medialer und kultureller Eigenheiten viele Gemeinsamkeiten mit dem ‚herkömmlichen‘ Kunstfeld gibt. Im Folgenden möchten wir am Beispiel der ausgewählten Projekte die relevanten Themen und Strategien vorstellen wie: lokale Medien und Mapping, Umgang mit Narration, (Re-)Enactment, Computergames dekonstruieren, das Ich codieren (Codework und Augmented Reality), kultureller Remix und Partizipation.
(...)

Re-Enactment - hybrider Umgang mit Geschichte

Der in den letzten Jahren intensivierte Umgang mit Geschichte lässt sich bei einigen der hier vorgestellten Projekte beobachten. Die Frage danach, wie man historische Zusammenhänge repräsentieren und/oder wieder neu erfahrbar machen kann, führte zu unterschiedlichen, hybriden Darstellungsformen, die sich mit dem Begriff des ‚Enactments‘ fassen lassen. Myriam Thyes' Videoinstallation *Malta as Metaphor*, die die vergangene Geschichte Maltas mit der heutigen überlagert, knüpft formal an das historische Kriegspanorama an. Vor allem die ursprünglich achteckige Version, wo in einem Oktagon vier Doppelprojektionen zu sehen sind, vermittelt einen immersiven Charakter, der es dem Publikum erlaubt, körperlich in die Geschichte einzutauchen. Das Szenario erinnert auch an Virtual-Reality-Installationen der 1990er Jahre, ohne jedoch diese aufwändige Technologie zu nutzen. Thyes' Arbeit, die sich inhaltlich mit Zeit- und Raumsprüngen befasst, tut dies also auch auf formal-technischer Ebene, und kann somit dem Thema des globalisierten Malta eine weitere Reflexionsebene hinzufügen.
(...)



Malta As Metaphor in der Shedhalle, Zürich, 2011. Foto: Jörg Weule

Myriam Thyes: Malta as Metaphor

Video Pal, 20:45, 4/8-Kanal-Installation, 2008

Ein ruhig daliegenes Meer, auf dem alte Kriegsschiffe, Fregatten und Galeeren vorbeifahren und untergehen, am Strand der tanzende Sensenmann, mit schwerer Kirchenmusik untermalt. Die Schiffe drängen riesenhaft vergrößert in den Vordergrund, bis ihre Tauen und Seile durch Stacheldrähte und Maschinendrahtzäune von Abschiebegefängnissen und europäischen Aussengrenzen ersetzt werden. Immer wieder kommt es im Laufe des Films *Malta as Metaphor* zu solchen bildlichen Überblendungen des alten Malta mit dem neuen, so dass sich Historie und Gegenwart unentwindbar ineinander legen. Nach einem Moment des Stillstands geht es weiter mit der nächsten Szene, z.B. einem Flüchtlingslager. Mit diesen Strategien von Überblendung und Immersion gibt Myriam Thyes die touristisch gern besuchte Mittelmeerinsel zu einem Ort von Gewalt und Tod, Abschottung und restringierter Zirkulation zu erkennen, die schon seit Jahrhunderten dauert. Während Malta heute mit der massenhaften Ankunft von Bootsflüchtlings aus Afrika umzugehen sucht und gleichzeitig westliche Spekulanten willkommen heisst, versuchten bereits vom 16. bis 18. Jahrhundert die Malteser-Ritter bzw. der Johanniter-Orden als eine Art Mittelmeerpolizei die westlichen Küsten des Mittelmeers und das Christentum gegen das Osmanische Reich und den Islam abzuschirmen. Davon zeugen die Relikte kriegerischer Artefakte wie Stützpunkte, Festungen, Kanonen, getragen von einem auch heute noch beinahe militärisch anmutenden praktizierten Katholizismus voller Prozessionen, Rituale und dunkler Bilder. Durchbrochen von zirkulierenden Autos, leer stehenden Hotelbunkern und den traditionell als „lebende Skelette“ dargestellten Verstorbenen des Johanniter-Ordens wird dies als mythisch anmutende Gleichzeitigkeit erfahrbar. *Malta as Metaphor* steht für die Festung Europa, die offensichtlich nicht erst in den letzten Jahrzehnten aufgebaut wurde.

(Anke Hoffmann und Yvonne Volkart im Katalog zur Ausstellung)